

Karl Barth (1886 – 1968)

Gott ist der ganz Andere – totaliter aliter

Siegfried F. Weber / Großheide

I. Rückblick auf das 19. Jh.

Das 20. Jahrhundert wird durch die kritische Theologie des 18. und 19. Jahrhunderts vorbereitet. Skizzenhaft fassen wir die wichtigsten Elemente zusammen.

- ▶ Ausgangspunkt ist das Zeitalter der Aufklärung, in dem Immanuel Kant den Menschen von der Unmündigkeit (durch die Kirche) hin zur Mündigkeit (zur autonomen Vernunft) führt. Die Philosophie nimmt wiederum Einfluss auf die Theologie durch Kant (Vernunft), Hegel (Geist) und Heidegger (Sein zum Tode).
- ▶ Schleiermacher (19. Jh.) funktioniert den Glauben an Jesus um in die *Religion der Abhängigkeit*. Jeder Mensch, der sich von Gott abhängig weiß, hat Religion, hat einen Glauben. Das reicht aus.
- ▶ Johann Salomo Semler (1725-1791) unterscheidet zwischen Menschenwort und Gotteswort in der Bibel.
In Heilsfragen sei sie noch Wort Gottes. Aber die Inspiration wird bereits aufgegeben.
- ▶ Entstehung der Historisch-Kritischen Methode (Semler / Troeltsch): Die Bibel wird wie ein normales Buch betrachtet. Die Offenbarung (Reden Gottes, Theophanien, Engelwelten, Prophetie, Wunder) wird abgelehnt oder es wird versucht, sie naturwissenschaftlich zu erklären. Die Bibel wird mit gewöhnlichen literarischen Methoden gelesen und ausgelegt (Literarkritik, Religionsgeschichte, Traditionsgeschichte, Formgeschichte).
Im 20. Jahrhundert kommen weitere Auslegungsmethoden hinzu: Entmythologisierung und existentielle Interpretation, Soziologische Analyse, Rezeptionsanalyse, Tiefenpsychologische Analyse, Kontextualisierung, Intertextualität.
Die biblischen Texte werden wie profane Texte interpretiert und mit profanen Texten verglichen.
- ▶ Die Bibel als ein historisches Dokument wird noch ernst genommen. Aber schon bröckeln die historischen Säulen der Bibel. Ist die Bibel zuverlässig, wahr, vertrauenswürdig? Ist die Bibel Rede Gottes an den Menschen?
- ▶ Albrecht **Ritschl** (1822 – 1889) veröffentlicht von 1870-1874 sein dreibändiges Hauptwerk „*Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und der Versöhnung*.“
Seine Theologie lässt sich in einer Ellipse darstellen, die von zwei Brennpunkten beherrscht wird: Reich Gottes und Erlösung.
Allerdings ähneln seine Ausführungen mehr einer christlichen Philosophie.
Er lehnt die Offenbarung Gottes ab. Offenbarung wird in der Ethik anthropologisiert (Kant). Sünde ist nicht Schuld vor Gott, sondern nur eine Abweichung vom Guten. Jesu Opfertod wird als Stellvertretung und als Sühnung abgelehnt. Ritschl ist Gegner des Pietismus, der Mystik und der Metaphysik. Jesus ist ein Vorbild des Humanen.

Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert

In seinem monumentalen Werk „Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert“ fasst Karl Barth dieses Jahrhundert folgendermaßen zusammen:

► „**Entrann man hier Feuerbach, so lief man dort Strauß in die Arme**“.¹

Der Philosoph und Anthropologe Ludwig Feuerbach (1804-1872) kam in seinen Werken „Das Wesen des Christentums“ (1841) und „Das Wesen der Religion“ (1845) zu dem rationalistischen Schluss:

Die Religion sei eine bloße Illusion. Die Gottesvorstellungen seien Projektionen der menschlichen Wünsche.

Auf den Seiten 502-506 seiner „protestantischen Theologie“ resümiert Karl Barth die Wesenszüge und Kernpunkte der Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts.

In fünf Feststellungen seien die Forscher sich einig²:

- 1) Der Glaube habe seine Wirklichkeit in der Immanenz, also in dem historischen Jesus von Nazareth. Wir haben Christus so wie wir andere Menschen haben.
- 2) Die Evangelien sind Quellen. Sie sind für uns als Quelle so verwendbar wie die Bücher des Titus Livius für die Interessenten der römischen Geschichte.
- 3) Der historische Jesus ist wie andere historische Persönlichkeiten in den Quellen zu suchen, wobei die Quellen in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit gegeneinander abzuwägen sind. Dabei stehen die Quellen der Evangelisten auf derselben Stufe wie die profanen Quellen.
- 4) Jesus ist eine menschliche Persönlichkeit. Seine Inkarnation, Wunder und Auferstehung bleiben ein *Mysterion* – sie bilden den Rahmen der Evangelien, sind aber von der eigentlichen Botschaft (Kerygma) zu unterscheiden.
- 5) Als vollkommener Mensch (als soziales Vorbild hat er den Höchstwert eines Menschen) war Jesus der Offenbarer Gottes.

In diesen fünf Thesen wird sowohl die menschliche Seite Jesu hervorgehoben als auch die menschliche Seite der Hl. Schrift. Die Gottheit Christi wird schon ziemlich ausgeklammert. Die Evangelien verlieren ihren göttlichen Offenbarungscharakter als zuverlässiges und wahrhaftiges Wort Gottes. Die Inspiration wird aufgegeben. Der Rationalist und der Naturwissenschaftler kann mit den Wundern Jesu nichts anfangen. Erlösung, Versöhnung, stellvertretendes Opfer Christi werden erst gar nicht erwähnt.

So sind diese fünf Thesen der Christologie ein verzweifelter und dürftiger Versuch, das Evangelium von Jesus Christus nicht ganz fallen zu lassen – ein Kompromiss der konservativen Theologen mit den rationalistischen Theologen anstelle eines klaren Bekenntnisses. Das Dilemma der Leben-Jesu-Forschung im 19. Jahrhundert.

¹ Karl Barth: Die Protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, Zürich: TVZ, 1985⁵, S. 509.

² Barth: Die Protestantische Theologie im 19. Jh., a.a.O., S. 502-506.

Mit diesen Halbwahrheiten und Kompromissen räumt **David Friedrich Strauß** (1808-1874) vehement und kategorisch auf, als er 1835 „Das Leben Jesu“ veröffentlichte.

Die fünf Thesen von David Friedrich Strauß lauten:

- 1) Was wir glauben, das finden wir nicht in der Geschichte (weder in dem historischen Jesus von Nazareth noch in den Evangelien).
- 2) Die Form der neutestamentlichen Erzählung ist auf der ganzen Linie nicht die eines historischen Berichtes, sondern eben die eines Mythos. Mit anderen Worten: Das ganze Neue Testament ist Mythos. Es gibt nichts Historisches im Neuen Testament.
- 3) Die Entdeckung eines *historischen Kerns* in den Quellen der Evangelien innerhalb der Leben-Jesu-Forschung wirft Strauß in den Abgrund. Es gibt diesen historischen Kern nicht, weil alles nur Mythos ist.
- 4) Zwar versucht Strauß ein Charakterbild von Jesus zu zeichnen, eben ein mythisches Charakterbild, aber dieser Jesus von Nazareth bleibt unzugänglich, unverständlich, unbeschreibbar.
- 5) Natürlich lehnt Strauß jegliche Offenbarung ab. Nicht Jesus von Nazareth gebühre die Einzigartigkeit, der Höchstwert und die Absolutheit, sondern der Menschheit.

„Das Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß ist ein Desaster, ein Angriff auf das Wort Gottes und auf jegliche Art von Offenbarung, eine Verführung des christlichen Zweiflers und Suchenden, ein Bekenntnis eines Rationalisten im Geiste der Aufklärung.

Die Christologie wird im 19. Jh. im rationalistischen (David Friedrich Strauß), anthropologischen (Albrecht Ritschl) und emotionalen (Fr. Schleiermacher) Denkansatz verstanden.

II. Einige Theologen um die Jahrhundertwende

Zunächst ist **Adolf von Harnack** (1851 – 1930) zu nennen, der ein Schüler Ritschls gewesen war.³ Er wurde berühmt durch die dreibändige Dogmengeschichte (Lehrbuch der Dogmengeschichte, 1886 – 1890). Er erregte heftigen Widerstand durch seine Behauptung, dass das Christentum des Neuen Testaments eine Schöpfung des hellenistischen Geistes (also der griechischen Philosophie) sei.

Eine weitere Publikation Harnacks erschien unter dem Titel „*Das Wesen des Christentums*“ (16 Vorlesungen, 1899-1900).⁴ Darin stellte Harnack die These auf: „*Der Sohn Gottes gehört nicht in das Evangelium wie Jesus es verkündigt hat.*“

Das bedeutet: JESUS hätte sich nur als Mensch präsentiert. Die Auffassung, dass JESUS auch der *Sohn Gottes* sei, wäre erst später durch die Gemeindefradition entstanden und diese Tradition sei später den Evangelien hinzugefügt worden.

Da Harnack das Neue Testament dem Alten vorzog, bzw. dem Alten Testament einen geringeren Stellenwert gab, veröffentlichte daraufhin Leo Baeck (1873-1956) sein Werk „*das Wesen des Judentums*“ (1905), in dem er sich kritisch mit Harnack auseinandersetzte.

Dagegen gehörte **Theodor Zahn** (1838-1933) mit seiner Einleitung zum Neuen Testament (2 Bde.), seiner ausgiebigen Arbeit über den Kanon des Neuen Testaments (2 Bde.) und mit seinem Kommentar zum Neuen Testament (*Zahn Kommentar*) zu den konservativen und biblizistischen Neutestamentlern.

Der Hallenser Professor **Martin Kähler** (gest. 1912) machte durch die Schrift „*der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus*“ (1892) auf sich aufmerksam. Er unterschied „Geschichte“ von der „Historie“.

Historisch sei die Person Jesus, d. h. wir können historisch nachweisen, dass Jesus wirklich gelebt hat. Geschichtlich seien die Wunder Jesu, die wir nicht nachweisen könnten. Also: alles, was vernünftig klingt, sei historisch und alles, was der Vernunft widerspricht, sei geschichtlich. Zwar wollte Kähler Bibeltheologe sein und hielt an der Versöhnung in Christus fest, doch ist die Unterscheidung zwischen Historie und Geschichte mehr als unglücklich, eher verwirrend.

Wilhelm Herrmann (1846 – 1922) begann 1866 sein Theologiestudium an der Universität Halle, wo er Martin Kähler hörte. Vor allem aber wurde er ein Schüler von dem Erweckungstheologen Friedrich August Gotttreu Tholuck (1799 – 1877). Nach dem Studium wurde er dessen Assistent. Doch dann gab es plötzlich eine Kehrtwendung und Herrmann schloss sich den Gedankengängen Albrecht Ritschls (1822 - 1889) an. Auch ließ er sich von der *kanntschen Ethik* beeinflussen.

1879 bekam Herrmann den Lehrstuhl für Systematische Theologie in Marburg. Hier nun versuchte er in eigenen Systemen sowohl die Erweckungstheologie als auch die Theologie Ritschls zu vereinen. Radikaler als Ritschl ist er gegen alle falschen Stützen der Religion (worunter er allein das Christentum verstand) vorgegangen: gegen Mystik, Rationalismus, Traditionalismus, aber auch gegen die Orthodoxie. Unter dem Einfluss von Kants Vernunftsbegriff fragt er nach dem Recht und Selbständigkeit der Religion. Die Religion ist ein individuelles Erlebnis. Gott kann nicht bewiesen

³ Die großen Verbindungslinien und die Abhängigkeit der einzelnen Theologen untereinander des 19. und 20. Jh. skizziert in einer Graphik Hans Georg Pöhlmann: *Kompendium der Dogmatik*, Gütersloh, ⁵1990, S. 24.

⁴ Adolf von Harnack (der Adelstitel wurde ihm 1914 verliehen). Werke: *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, 3 Bde. (1886-1890); *Geschichte der altchristlichen Literatur*, 3 Bde. (1893-1904); *Das Wesen des Christentums* (16 Vorlesungen, 1899-1900); *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* (1902).

werden. Ein bewiesener Gott ist Welt und ein Gott der Welt ist ein Götze. Gott wird in der Wirklichkeit des Menschen erlebt: Herrmann betreibt eine **Theologie der Innerlichkeit**. Auch die Offenbarung sei nicht historisch verifizierbar.

- ▶ Zwar sind die Ausführungen Herrmanns zunächst stimmig, aber er dringt nicht zur Offenbarung durch. Wenn Gott sich den Menschen offenbart, dann ist das ganz real, eine Realität innerhalb Geschichte, eine Wirklichkeit innerhalb der Geschichte Israels, ein Reden und Wirken Gottes an den Menschen. Diese Zeugnisse der Offenbarungen Gottes finden wir ganz real im Alten und Neuen Testament vor. Hier haben wir eine einzigartige, wahrhaftige und zuverlässige Quelle der Offenbarung vorliegen. Gibt der Mensch diese Quelle auf, bleibt er ein stetig Suchender, der wie ein Durstiger in der Wüste nach Wasser sucht und nie fündig wird.

Die Idee des Dogmas als ein einheitliches Lehrgesetz ist dem Wirken des Hl. Geistes zuwider, meint Herrmann weiter.

Mit dem christlichen Glauben steht es jedenfalls so: er ist kein vorhandener Gemütszustand, sondern ein *beständiges Suchen und Neuwerden*, ein immer vollkommeneres Erleben dessen, was ihn geboren hat.

Jesus von Nazareth ist von der historischen Forschung weder zu entdecken noch zu beseitigen. Geht es doch allein um die Erfahrung des inneren Lebens Jesu (wirklich?!). Hier trennt wiederum Herrmann den historischen Jesus von dem Heiland Jesus für uns. Eine solche Trennung vollzieht das NT nicht. Herrmann wollte wohl der Leben-Jesu-Forschung entkommen.

Karl Barth hat Herrmann in Marburg gehört. Barth sagt, dass eine ganze Karawane Schweizer Theologiestudenten nach Marburg gepilgert ist, um Herrmann zu hören. Barth sagt über diese Zeit: Herrmann schämte sich des Evangeliums nicht.

Karl Barth hat später von einem „Origenes-Herrmann“ gesprochen und seine Christologie als *monophysitisch* bezeichnet.

Über die Christologie Herrmanns schrieb später Karl Barth: „*Die Herrmannsche Christologie ... ist der hoffnungslose Versuch, eine stehende Lagune mittelst einer Handpumpe auf die Höhe zu treiben.*“⁵

Karl Heim (1874 – 1958): Heim entstammt einer alten schwäbischen Pfarrerrfamilie pietistischer Prägung. Während seines Theologiestudiums in Tübingen erfährt er durch die evangelistische Verkündigung von **Elias Schrenk** 1893 eine tiefgreifende Bekehrung. Er promoviert in Philosophie.

An vielen Universitäten hält er Vortragsreihen.

Er versteht sich als Missionar und Seelsorger der Studenten.

1905 bekommt er noch den Dokortitel in der Theologie. Ab 1920 lehrt er neben Schlatter in Tübingen Systematische Theologie.

Vor allem beschäftigt ihn die Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaften und dem Glauben. Wie passen Denken und Glauben zusammen?! Dabei muss das Denken den Glauben nicht ausschließen. Das kristallisiert Heim immer wieder heraus. Damit steht Heim im Kontrast zur Schule Ritschls.

Als biblizistischer Theologe steht er im Kampf mit der Liberalen Theologie.

⁵ Karl Kupisch: Karl Barth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt, HH, 1971, S. 25

Heim war auf Weltmissionskonferenzen in Japan und in Jerusalem als Gastredner eingeladen. Später geriet Heim leider durch die lauten Töne von Barth und Bultmann in Vergessenheit. Mein Dozent für Religionswissenschaften Friso Melzer hat bei Heim promoviert. Das erste theologische Buch, das ich von meinem Pastor Manfred Müller mit 18 Jahren ausgeliehen bekam, war ein Werk von Karl Heim, in dem es um die Beziehung von Denken und Glauben geht.

Adolf Schlatter (1852 – 1938) wurde bekannt als biblizistischer Theologe mit seinen **Erläuterungen zum Neuen Testament** und mit seiner Dogmatik.⁶ Er studierte Theologie in Basel und Tübingen und wurde vor allem von **Johann Tobias Beck geprägt**. Schlatter lehrte dann Neues Testament und Dogmengeschichte in Bern, Greifswald, Berlin (als Gegenpol zu Adolf von Harnack) und zuletzt in Tübingen. Sein Lebenswerk umfasst weit mehr als über 400 Veröffentlichungen.

Schlatters Werke:

Die Theologie des Neuen Testaments (1909). Erster Teil. Das Wort Jesu.

Die Theologie des Neuen Testaments (1910). Zweiter Teil. Die Lehre der Apostel.

Erläuterungen zum Neuen Testament (1910), 10 Bände.

Das christliche Dogma (1911).

Die christliche Ethik (1914).

Er prägte vor allem die pietistische Theologie Württembergs. In der Exegese betont er die pneumatische Methode (die Auslegung der Schrift durch den Hl. Geist). Zudem gilt es die biblischen Texte historisch, philologisch und theologisch zu untersuchen. Schlatter ist ein akribischer Exeget. Er leitet seine Studenten an, tiefer in die einzelnen Aussagen der Hl. Schrift zu blicken, sich Zeit zu lassen, anzuhalten, die Parallelstellen zu erforschen und dabei auch die Umwelt der Bibel zu berücksichtigen. So entdeckt man ganz neue Schätze. Hierin bewahrheitet sich die Aussage Christi:

„Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, gleicht einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt.“ (Mt 13,52).

Dabei achtete Schlatter auf die genaue Grammatik und die Begrifflichkeit der einzelnen Worte im Neuen Testament (Induktive Methode der Schriftauslegung). Bei der Auslegung schaut er immer wieder in die Literatur des rabbinischen Judentums hinein. Durch zahlreiche Arbeiten zum Frühjudentum wurde er zu einem Pionier in der Erforschung dieses Zweiges der Religionswissenschaft.

Die Bibel als Wort Gottes ist nicht unfehlbar, aber sie leitet uns zu dem unfehlbaren Gott, konstatiert Schlatter.⁷

Seine Dogmatik ist gekennzeichnet von der Einheit von Vernunft und Offenbarung, Schöpfung und Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung, Glaube und Liebe. Immer wieder versucht Schlatter die objektive Wahrheit zu begründen. Der renommierte Schlatter Biograph Werner Neuer⁸ konstatiert das Verhältnis von Glauben und Wissenschaft bei Schlatter folgendermaßen:

- Der Glaube hemmt das wissenschaftliche Erkennen und Forschen der Hl. Schrift nicht, gibt es auch nicht preis, sondern ermöglicht und fördert es sogar!

Schlatters theologisches Schaffen wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jäh beendet. Durch den Tod seines jüngsten Sohnes und das massenhafte Sterben an der Front litt er unter einer depressiven Stimmung.

Schlatter verstand seine Theologie im Dienste der Gemeinde Jesu. Dazu sollten „Die Erläuterungen zum Neuen Testament“ beitragen.

⁶ Vgl. den Artikel von Eugen Schmid über Adolf Schlatter in der Zeitschrift factum 5/2006 und 6/2006.

⁷ Adolf Schlatter: Das Christliche Dogma, Calwer Verlag, Stuttgart, ²1923, S. 375 f.

⁸ Die ausführlichste Biographie über Adolf Schlatter finden wir bei Werner Neuer: Adolf Schlatter. Ein Leben für die Theologie und Kirche, Stuttgart: Calwer Verlag, 1996 (937 S.).

Zu nennen um die Jahrhundertwende ist auch **Albert Schweitzer** (1875 – 1965), geb. in Kay-sersberg (Oberelsaß), gest. in Lambarene (Gabun in Westafrika).

Albert Schweitzer ist ein bedeutender Theologe, geistreicher Philosoph und genialer Musiker (Neuinterpretation von Bachs Orgelwerken). Mit seinen Orgelkonzerten machte er die Konzerthalle zu einem Andachtssaal.

Als Ethiker hatte er eine Ehrfurcht vor dem Leben.

Und schließlich war Schweitzer ein erfolgreicher Missionsarzt mit einer großen Portion Nächstenliebe.

Ab 1893 studierte Schweitzer an der Universität Straßburg Theologie und Philosophie.

1899 promovierte Schweitzer an der Berliner Friedrich-Wilhelm Universität über Kants Kritik an der reinen Vernunft zum Dr. phil.

1901 folgte die theologische Dissertation über die historischen Abendmahlsauffassungen.

1902 erfolgte die Habilitation in Evangelischer Theologie. Anschließend Dozent an der Universität Straßburg.

Mit seiner Leben-Jesu-Forschung (1906, 1913) zeigte er das Scheitern der Leben-Jesu-Forschung auf. Jesus kann man nicht historisch erforschen. Hinter die Evangelien kann man nicht zurück. Es interessiert uns doch nicht so sehr der Jesus von Nazareth in seiner historischen Umwelt, sondern vielmehr der geoffenbarte Sohn Gottes vom Himmel her. Auf der anderen Seite hat Schweitzer aber nie ganz die kritische Theologie abgeschüttelt. Eine Eschatologie z. B. gab es für ihn nicht.

Im Jahre 1905 wurde Schweitzer als Missionar bei der Pariser Missionsgesellschaft wegen seiner liberalen theologischen Ansichten abgelehnt. Aber sein Ziel nach Afrika zu gehen blieb bestehen. Also studierte er von 1905-1913 im Alter von 30 Jahren Medizin in Straßburg (1913 Dr. med.).

Albert Schweitzer heiratete 1912 Helene Bresslau (1879–1957), die Tochter des jüdischen Historikers Harry Bresslau und dessen Frau Caroline, geborene Isay.

1913 ging Albert Schweitzer zusammen mit seiner Frau als Missionsarzt nach Lambaréné in Gabun (Westafrika). Dort baute er ein Hospital auf.

1952 bekam er den Friedensnobelpreis.

Prägend für die Bekennende Kirche im Dritten Reich und für die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ in der Nachkriegszeit war vor allem im 20. Jahrhundert **Walter Künneth** (1901 – 1979). Künneth kommt aus Bayern und studierte ev. Theologie in Erlangen und Tübingen (Schüler Heims). Auch er promoviert in der Philosophie, lehrt aber später Theologie. Im Dritten Reich stellt er sich zu der Bekennenden Kirche und streitet gegen die nationalsozialistische Ideologie. Dafür bekam er Redeverbot.

Nach dem Zweiten Weltkrieg engagierte er sich vor allem in der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Er wird deren Sprecher und theologischer Vordenker. Künneth wird auch Präsident des Theologischen Konvents der Konferenz Bekennender Gemeinschaften. In den 60ziger Jahren steht er vor allem im Kampf mit der Bultmann-Theologie.

Prägend wird das Hauptwerk Künneths: „Die Theologie der Auferstehung“ (mehrere Auflagen). Dabei proklamiert er laut und deutlich die leibliche Auferstehung Jesu Christi. Die ganze Soteriologie versteht Künneth von der Auferstehung Jesu her. Denn ohne Auferstehung Jesu wäre das Heil hinfällig.

„Kreuz und Auferstehung stehen in innerster einheitlicher Verbundenheit, doch so, *dass erst die Auferstehung das Kreuz zu dem macht, wovon der Glaube und demnach die Theologie redet.*“⁹

„Alle Aussagen der Kreuzestheologie (theologia crucis) stehen unter dem Vorzeichen der Auferstehung. Ohne dieses Vorzeichen verlieren sie Gültigkeit und Sinn.“¹⁰

Die Theologie der Auferstehung (theologia resurrectionis) ist die Grundlage der Theologie des Kreuzes (theologia crucis).

Zudem ist die Auferstehung Jesu eschatologisch zu verstehen: Sie weist auf die Auferstehung am Ende der Welt hin. Mein Dozent für Kirchengeschichte Armin Sierszyn hat bei Künneth promoviert.

III. Die Theologie des 20. Jahrhunderts

0. Das Manifest der 93 Intellektuellen

Am 14. August 1914 unterzeichneten 93 Intellektuelle wie Harnack, Herrmann, R. Seeberg, A. Schlatter, W. Röntgen, Max Planck, E. Haeckel, G. Hauptmann ein Manifest, das die Kriegspläne des deutschen Kaisers unterstützte.

Bezeichnend ist, dass der Ausbruch des Ersten Weltkriegs den jungen Schweizer Pfarrer Karl Barth zutiefst aufwühlte, und zwar vor allem deshalb, weil - wie er sagt - in dem „*schrecklichen Manifest der 93 deutschen Intellektuellen, die sich vor aller Welt mit der Kriegspolitik Kaiser Wilhelms II. und seines Kanzlers Bethmann-Hollweg identifizierten*“, „*mit Entsetzen auch die Namen ungefähr aller meiner deutschen Lehrer . . . entdecken*“ musste.

„*Ich habe eine Götterdämmerung erlebt, als ich studierte, wie Harnack, Herrmann, Rade, Eucken etc. sich zu der neuen Lage stellten*“, wie Theologie und Wissenschaft „*sich restlos in geistige 42 cm Kanonen*“ verwandelten.

Ich wurde irre „*an der Lehre meiner sämtlichen theologischen Meister in Deutschland, die mir durch das, was ich als ihr Versagen gegenüber ihrer Kriegsideologie empfand, rettungslos kompromittiert erschienen*“.

Denn „*eine ganze Welt von Exegese, Ethik, Dogmatik und Predigt, die ich bis dahin für grundsätzlich glaubwürdig gehalten hatte, kam damit und mit dem, was man damals von den deutschen Theologen sonst zu lesen bekam, bis auf die Grundlagen ins Schwanken*“.¹¹

Damit war endgültig das bürgerlich-idealistische Denkschema des 19. Jahrhunderts zusammengebrochen.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges ging auch der „Kulturprotestantismus“ zugrunde. Einige Theologen wie Adolf von Harnack und Ernst Troeltsch wollten den Protestantismus zu einer modernen „Bildungsreligion“ jenseits aller dogmatischen und konfessionellen Bindungen umfunktionieren.

Die junge Generation von Theologen wie Barth, Brunner und Tillich würden diesen Weg nicht mehr mitgehen. Eine Wende in der Theologie musste eingeleitet werden.

Diese **Wende** kam mit Karl Barth.

⁹ Walter Künneth: Theologie der Auferstehung, TVG, Brunnen, Gießen, 1982, S. 156 (Hervorhebung durch Künneth).

¹⁰ Ders., ebd., S. 156

¹¹ Walter Kreck: Das politische Engagement Karl Barths, pdf-Dokument.

1. Karl Barth (1886 – 1968)

Geboren ist Karl Barth in Basel am 10. Mai 1886.¹² Sein Vater war der reformierte Pfarrer Fritz Barth (1856-1912). Die Mutter hieß Anna Katharina Barth, eine geborene Sartorius. Damals war der Vater Lehrer an der Basler Christlichen Predigerschule in Basel. 1889 habilitierte sich der Vater als Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Dort dozierte der Vater Kirchengeschichte und Neues Testament. Im Herzen der Schweiz, wo er die Luft der Alpen einatmete, wuchs Karl Barth auf. In Karls Elternhaus war ein von den Großeltern geerbter Nussknacker in Gebrauch, der unverkennbar die Züge des deutschen Kanzlers trug, so dass für den jungen Karl die Begriffe „Nussknacker“ und „Bismarck“ lange Zeit zusammenfielen. Unter allen drei Buben war Karl der vitalste und bei allen Streichen der Anführer. Und wie jeder Junge spielte er gerne mit Bleisoldaten. Als 16jähriger war er Mitglied in einem „Kadettenkorps“, wo er eine regelrechte militärische Ausbildung genoss.

Als 18jähriger beginnt er sein Theologiestudium in Bern. Nach seinem Propädeutikum wollte Karl nach Marburg. Doch der Vater wollte ihn nach Halle schicken. Man einigte sich auf einen Kompromiss: Berlin. Die Friedrich-Wilhelm Universität in Berlin war damals die Hochburg der Theologie. Wer hier lehrte, musste sich zuvor bewährt haben. In Berlin hörte der junge Student Adolf von Harnack (Kirchen- und Dogmengeschichte) sowie Adolf Schlatter (Dogmatik u. Neues Testament). Hinzu kam auch Reinhold Seeberg (Kirchengeschichte). Schließlich belegte er die alttestamentlichen Vorlesungen bei Hermann Gunkel (Entwicklung der formgeschichtlichen Methode in der Exegese).

Anschließend Studien in Tübingen und Marburg. In Marburg lauschte er Wilhelm Herrmann.

Einmal verglich Barth die Theologen von Marburg und Halle und meinte, dass die Studenten aus Halle bessere Seelsorger am Krankenbett wären als diejenigen aus Marburg.

Der junge Barth fasst für sich die Theologie folgendermaßen zusammen:

Der Glaube ist ein individuelles Bekenntnis! Niemand kann dieses antasten.

Auch die Offenbarungsquelle die Bibel darf mit wissenschaftlichen Methoden untersucht werden!

Barth weiß, dass viele Theologen mit dem Zeitgeist der Moderne einfach mitschwimmen – der Pietist schwimmt nebenher – Barth versucht mitten hin durchzuschwimmen und betreibt Konfrontation. Wird ihm das gelingen?

1909 wurde er Hilfsprediger in Genf. Dort verliebte er sich in seine 17jährige Konfirmandin Nelly Hoffmann (1893-1976). Nelly gab ihr Musikstudium auf und wurde 1913 seine Frau. Zusammen hatten sie fünf Kinder.

1911 wurde Barth Pfarrer in Safenwil (Kanton Aargau).

Da der junge Pfarrer sozialdemokratisch engagiert war, traf er in Bad Boll einmal den Landtagsabgeordneten Christoph Blumhardt. Christoph Blumhardt ist der Sohn des Erweckungspredigers Johann Christoph Blumhardt aus Bad Boll.

JESUS die Mitte – Einfluss J. C. Blumhardts auf den jungen Barth

Johann Christoph Blumhardt (1805-1880 Bad Boll) wird durch den Württembergischen Pietismus geprägt. J. C. Blumhardt studierte von 1824-1829 Theologie in Tübingen. Anschließend unterrichtete er von 1830-1837 am Missionshaus in Basel.

¹² Karl Kupisch: Karl Barth, Rowohlt, Hamburg, 1971 (Biographie)

1838 wurde er Pfarrer in Möttlingen. Nach langen Kämpfen und intensiven Gebeten wird die schwer belastete Gottliebin Dittus frei und gesund. In Möttlingen bricht daraufhin eine Erweckung aus. Ende 1838 regt Blumhardts Frau Doris die Gründung einer Strick- und Nähsschule für Mädchen und Jungen ein. 1843 unterrichtet hier Gottliebin als Handarbeitslehrerin.

1844 gründet Blumhardt in Möttlingen einen Kindergarten. Die erste Kindergärtnerin ist Gottliebin Dittus, wenige Monate nach ihrer Heilung.

Außerdem übernimmt Blumhardt die Aufgabe der Lehrerfortbildung. Seine Frau unterstützt ihn in der seelsorgerlichen Arbeit, aber auch bei der Kranken und Armen-speisung während einer Ruhrepidemie.

Er entschließt sich die Seelsorge an Kranken zu seinem Hauptberuf zu machen. 1852 erhält er für 25.000 Gulden (relativ bescheidener Preis) das königliche Bad Boll.

Es ist nun geradezu spannend zu verfolgen, mit welchem stürmischen Eifer sich der junge Barth seit 1915 dem Erweckungsprediger Johann Christoph Blumhardt zuwandte. Der wirkliche Blumhardt soll durch seine Interpretation ans Licht treten. Ihn packt dessen biblischer Realismus (Buch „JESUS ist Sieger“). In allen Werken und Predigten geht es bei J. C. Blumhardt immer um JESUS. JESUS steht im Mittelpunkt der biblischen Auslegung, der Predigt und des Lebens. Durch J. C. Blumhardt wird der junge Barth zum Zentrum und zum Thema der Hl. Schrift geführt: JESUS Christus.

Von jetzt an steht Christus im Mittelpunkt seiner Theologie. Die Theologie des 19. Jahrhunderts war zu stark anthropologisch und rationalistisch geprägt. Barth wagte nun einen **Neuanfang**:

Christus muss wieder in die Mitte gerückt werden.

Christus ist Ausgangspunkt und Endpunkt allen theologischen Denkens.

Das ist der Grund, weshalb die spätere Dogmatik Barths zu einer christologischen Dogmatik wird. Die „Kirchliche Dogmatik“ ist in Wirklichkeit eine „*Christologische Dogmatik*“.

Christologische Anthropologie

In der Kirchlichen Dogmatik heißt es über die **Seinsbestimmung** des Menschen:

„Die ontologische Bestimmung des Menschen ist darin begründet, dass in der Mitte aller übrigen Menschen Einer der Mensch Jesus ist“ (KG, III,2, 158).

Will der Mensch seine Seinsbestimmung kennenlernen, sein *Woher*, sein *Wozu* und sein *Wohin*, dann muss er JESUS kennenlernen!

„Der Mensch ist darum mit Gott zusammen, weil er mit Jesus zusammen ist“ (KD, III,2, 163).
„Leugnet er Gott, so leugnet er sich selbst“ (KD, III,2, 162).

Somit wird die ganze Anthropologie Barths (KD III,2) zu einer christologischen Anthropologie determiniert! Der Mensch ist nur Mensch, wenn er in Christus ist!

Versöhnung durch Christus

Die Versöhnungslehre Christi stellt Barth in drei Gestalten dar:

- 1) Gottes versöhnendes Werk in Jesus Christus besteht darin, dass er, eben **als Gott**, kraft seiner Ehre und Freiheit **sich herablässt**. Eben in dieser Herablassung ist Jesus Christus der ewige Sohn des ewigen Vaters (KD, IV,1, 141).
- 2) Die Versöhnungslehre steht unter dem Aspekt, dass wir es in Jesus Christus mit einem **wahren Menschen** zu tun haben (KD, IV,1, 142-144).
- 3) Jesus Christus ist als **wahrer Gott** und **wahrer Mensch Einer** (KD, IV,1, 148).

In Barths Dogmatik gibt es keinen selbständigen Bereich über die Christologie. Seine Christologie findet sich unter dem Abschnitt von der Versöhnung. Denn:

Das Christusgeschehen ist Versöhnung und umgekehrt: Jesus Christus existiert in der Totalität seines Werkes als Versöhner (KD, IV,1, 136).

Der Kommentar zum Römerbrief 1919 – der theologische Durchbruch

Nachdem Barth durch den Römerbrief Kommentar 1919 bekannt geworden war, erhielt er einen Lehrstuhl für reformierte Theologie in **Göttingen**.

Dialektische Theologie

Die dialektische Theologie Karl Barths (beginnend im Römerbrief Kommentar) setzte sich von nun an durch. Dieser dialektischen Theologie (Denken in Gegensätzen) gesellten sich Eduard Thurneysen, Friedrich Gogarten, Georg Merz und auch Emil Brunner zu. Sie zusammen publizierten ihre dialektische Theologie in der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“. Gogarten und Brunner distanzieren sich später allerdings von dieser Barthschen Dialektik.

Auch Rudolf Bultmann (1884-1974), der den Römerbrief Kommentar positiv bewertete, schrieb Artikel in dieser Zeitschrift. Der Tübinger Systematiker Karl Heim (1874 – 1958), der vom schwäbischen Pietismus herkam, und nun philosophisch-apologetisch arbeitete, respektierte den jungen Barth, akzeptierte jedoch nicht die dialektische Theologie. Ihm fehlte eine dritte Komponente, nämlich die göttliche Berufung - der Auftrag Gottes an den Menschen.

Inzwischen hielt Barth seine ersten Dogmatik Vorlesungen.

1925 wurde er nach **Münster** berufen.

1927 veröffentlicht der reformierte Theologe seinen Entwurf der „Christlichen Dogmatik“.

Das Hauptwerk jedoch erschien dann beginnend mit dem Jahr 1932 unter dem neuen Titel „**Kirchliche Dogmatik**“ (Abk.: **KD**). Er nannte sie „kirchlich“, weil jede Dogmatik in die Kirche hineingehört und der Kirche dienen soll – sie ist eben konfessionsbezogen. Dieses Werk umfasst 9300 Seiten in 11 Teilbänden, obwohl die Eschatologie noch nicht einmal enthalten ist. Die KD wurde ins Englische übersetzt. Sie ist die maßgebende Dogmatik in der reformierten Theologie weltweit bis heute. Sie wurde sogar digitalisiert und kann bei dem Bibelprogramm Logos der Faithlife Gruppe eingegliedert werden.

1930 geht Barth nach **Bonn**.

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 wird Barth aktiv. Er ist als reformierter Theologe zusammen mit Hans Asmussen als lutherischer Theologe der Mitverfasser der Barmer Theologischen Erklärung von **1934**, ein Bekenntnis vieler Gemeinden zur Abgrenzung der NS-Ideologie in Deutschland.

Da der reformierte Professor den „Hitler-Gruß“ und den „Hitler-Eid“ verweigerte, musste er Deutschland verlassen.

Karl Barth in Basel

Barth ging nach Basel. Dort blieb er auch bis zu seinem Tod.

Sonntags predigte er dort in der Strafanstalt.

In Basel konzentrierte sich der reformierte Theologe auf die Kirchliche Dogmatik. Er begann die Arbeit mit 45 Jahren und schloss das 11bändige Werk mit 73 Jahren ab.

Seine Sekretärin Charlotte von Kirschbaum sorgte für die Niederschrift. Charlotte von Kirschbaum kam 1929 in das Haus der Familie Barth und blieb dort bis zum Eintritt ihrer schweren Gehirnkrankheit 1965. Natürlich gab es wegen dem Dreierverhältnis unausweichlich Spannungen.

1948 war Karl Barth bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam dabei. Damals war in Amsterdam von den Göttern noch nicht die Rede, so dass Barth in seinem Vortrag von der Offenbarung Gottes in dem Zeugnis des Wortes Gottes sprechen konnte.

1963 bekam der reformierte Theologe sogar eine Einladung von Kardinal Bea, als Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teilnehmen zu dürfen. Wegen mancherlei Krankheiten musste er absagen.

Karl Barth war inzwischen in der ganzen Welt bekannt und wurde mit 11 Ehrendoktorwürden überhäuft. Ein richtiges Doktorexamen hat er nie abgeschlossen. Er wurde von Gustav Heinemann und vom Papst eingeladen. Auch fand ein Treffen mit Billy Graham statt.

Einen Monat vor seinem Tod 1968 sprach er im Schweizer Rundfunk folgende Worte:

„Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘, sondern ist ein Name:

Jesus Christus. Er ist die Gnade und er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie (...). Es ist in keinem Namen Heil, als in diesem Namen.“¹³

Veröffentlichungen in Auswahl:

- Der Römerbrief (1919)
- Auferstehung der Toten (1924)
- Fides quaerens intellectum (1931: der Glaube fordert den Verstand)
- Kirchliche Dogmatik (4 Hauptbände in 13 Teilbänden + Register: 1932-1967)
- Credo (1935)
- Gottes Gnadenwahl (1936)
- Ethik (1946)
- Christengemeinde und Bürgergemeinde (1946)
- Die Protestantische Theologie im 19. Jahrhundert (1947)

¹³ Lothar Gassmann: Karl Barth – Das Verhängnis der Dialektik, Schwengler Verlag, CH-Berneck, 1995, 24

1.1. Dialektische Theologie

Dialektik meint das Denken in Gegensätzen. Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet „überlegen, abwägen, diskutieren“ („dialegomai“). So verstanden die antiken Philosophen unter Dialektik die Kunst der Redewendung. Hegel (1770 – 1831) hat den Begriff populär gemacht. Der berühmt gewordene hegelsche Dreisatz lautet: These – Antithese = Synthese.

Nur, die Synthese ist nicht der Schlusssatz, sondern wiederum ein Grundsatz für eine weitere Überlegung, also nur eine neue These (Diskurs). Damit aber befindet sich nach Hegel auch die Wahrheit im Fluss. Sie ist nicht die letzte Erkenntnis, sondern muss immer wieder neu gefunden werden.

Der dänische Philosoph **Søren Kierkegaard** (1813-1855) entwickelte die dialektische Methode weiter zur **Existenzdialektik**.¹⁴ Zwischen der Existenz Gottes und der Existenz des Menschen gibt es eine Art Dialektik, einen „qualitativen Unterschied“. Der Mensch kann von sich aus Gott nie erreichen, begreifen, verstehen, erklären, fassen!

Karl Barth übernahm die Existenzdialektik Kierkegaards. Zwischen Gott und dem Menschen gibt es einen qualitativen Unterschied.

In seiner theologischen Argumentation übernimmt Barth häufig die dialektische Methode von These und Antithese.

Dialektik gibt es zwischen Schöpfung und Erlösung, Gericht und Gnade, Natur und Geist, Erde und Himmel, Verheißung und Erfüllung.

So entsteht die **Dialektische Theologie** (Barth, E. Thurneysen, Fr. Gogarten, G. Merz).¹⁵

1.2. Der Römerbrief (1919)

Die **theologisch-protestantische Wende (!)** am Anfang des 20. Jahrhunderts wird mit dem Römerbrief Kommentar von Karl Barth eingeleitet.

„Wenn ich ein ‚System‘ habe, so besteht es darin, dass ich das, was Kierkegaard den ‚**unendlichen qualitativen Unterschied**‘ von Zeit und Ewigkeit genannt hat, in seiner negativen und positiven Bedeutung möglichst beharrlich im Auge behalte.“

Dieser „qualitative Unterschied“ lautet:

Gott ist im Himmel und du auf Erden.

Diese Beziehung dieses Gottes zu diesem Menschen, die Beziehung dieses Menschen zu diesem Gott ist für mich das Thema der Bibel und die Summe der Philosophie in Einem.“¹⁶

Mit dieser Dialektik (Denken in Gegensätzen: Himmel – Erde, Ewigkeit – Zeit, Gott – Mensch) möchte Barth den Römerbrief auslegen.

Dieser Römerbrief Kommentar schlug ein wie eine *Bombe*, weil Barth die ganze Diskussion um die Historisch-Kritische Methode und um den historischen Jesus des 19. Jh. hinter sich lässt und sich nun wieder dem eigentlichen Thema zuwendet, nämlich der **Offenbarung Gottes**.

¹⁴ Vgl. Wolf Dietrich von Kloeden: Das Kierkegaard-Bild Barths in seinen Briefen der „Zwanziger Jahre“. Streiflichter aus Karl Barth-Gesamtausgabe, 1971 (pdf Datei).

¹⁵ Vgl. W. Pannenberg in: RGG³, Studienausgabe, Tübingen, 1986, Sp. 168 – 174.

¹⁶ K. Barth: Der Römerbrief, EVZ Verlag, Zürich, 1940, 1967, S. XIII. (Hervorhebung durch SFW).

„**Gott ist der ganz andere**“ (**totaliter aliter**) ist eines der vielen Schlagwörter, die jedem Leser bei dieser Lektüre hängen bleiben.

Die Heilsbotschaft Gottes ist die Botschaft von „*einem Gott, der ganz anders ist, von dem der Mensch als Mensch nie etwas wissen noch haben wird und von dem eben darum das Heil kommt*“ (Römerbrief, S. 4). Gott lässt sich nicht in einem System der rationalistischen Theologie, in dem Bewusstsein (Schleiermacher), in dem Geist (Hegel) in der Natur (Schelling) fassen, denn ER ist der ganz andere.

Man könnte ganz leicht Barths Römerbriefkommentar mit den Worten Calvins zusammenfassen: **Finitum non capax infiniti** (Das Endliche fasst nicht das Unendliche). Das bedeutet: Gott können wir niemals ganz erfassen, begreifen, verstehen (M. Luther: deus absconditus: der verborgene Gott). Der Mensch wird niemals Gott erreichen. Es bleibt zwischen Gott und dem Menschen immer ein „unendlicher qualitativer Unterschied“.

1.3. Barths Kritik an der Religion

Die Religion bietet den äußersten Gegensatz zum Glauben, schreibt Barth in seinem Römerbriefkommentar (S. 25f, 112f, 145, 152, 190, 217ff, 222f, 235, 249f).¹⁷

Sie ist die Vergöttlichung des Menschen bzw. die Vermenschlichung Gottes.

Für Schleiermacher war Religion die „heilige Musik“ – für Barth ist sie Störung, Spaltung, Zerreißung.

1.4. Die Umkehrung Schleiermachers

Karl Barths Römerbriefkommentar ist von der ersten bis zur letzten Seite ein einziger großer Protest gegen die theologische Ära, die vor allem durch die Namen Schleiermacher, Ritschl, Harnack und Troeltsch bestimmt war.

Schleiermachers Weltbild ist anthropozentrisch. An die Stelle des Wortes Gottes tritt die Religion oder die Frömmigkeit (das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl). Dabei geht der Mensch den Weg von unten nach oben.

Hier nun setzt Barth an: Er geht den Weg von oben nach unten.

1.5. Zwei Weisen von Gott zu reden: Harnack – Barth

Barth hatte einst in Berlin bei Harnack im Kolleg und Seminar gesessen. Später trafen sich beide 1920 in Aarau (CH) wieder. Doch jetzt trennten sich ihre Wege.

Harnack dachte historisch-kritisch, d.h. für ihn spielte die Geschichte eine bedeutende Rolle in der Theologie (Religionsgeschichtliche Methode, Formgeschichte, Traditionsgeschichte).

Barth dagegen betonte die Offenbarung!

Und Offenbarung Gottes verwirklicht sich in der Verkündigung.

¹⁷ Karl Barth: Der Römerbrief, Zürich: TVZ, 1940, Zehnter Abdruck der neuen Bearbeitung von 1967. Auf diese letzte Ausgabe beziehen sich die Seitenzahlen.

Barths Programmsatz lautet: „Die Aufgabe der Theologie ist eins mit der Aufgabe der Predigt.“

1.6. Zwischen den Zeiten

Wie ein Sturmruf hatte Barths Römerbriefkommentar gleichgesinnte Freunde und Helfer herbeigerufen: Friedrich Gogarten, Emil Brunner (trennte sich später), Rudolf Bultmann (ging später einen anderen Weg), Eduard Thurneysen, Georg Merz.

Was sie miteinander verband, war ihr Standort „zwischen den Zeiten“.

„Zwischen den Zeiten“, so lautete dann ab 1922 die Zeitschrift der Dialektischen Theologie (begründet von Gogarten, Thurneysen und Barth). Hierin veröffentlichten sie ihre ersten theologischen Aufsätze.

1.7. Wiederentdeckung der Gottheit Gottes (Rudolf Otto)

Unterstützt wurden die Vertreter der Dialektischen Theologie von Rudolf Otto, der in seinem Buch „**Das Heilige**“ von 1917 die Heiligkeit Gottes beschrieb.

Diese Ausarbeitung unterstrich sogleich Barths These von Gott als dem **ganz Anderen**.

Ottos Werk hatte schon 1931 sogleich 17 Auflagen (Nachdruck 2004). Er beschreibt Gott als das „Numinose“, ein Begriff, der zwar schon von Calvin in seiner Institutio verwendet wurde, jetzt aber hauptsächlich von Otto geprägt wird.

Die **Heiligkeit Gottes** besitzt zwei Wesensarten:

Die Ehrfurcht (unheimlich, furchtbar, majestätisch, zornig, der ganz Andere) und die **Faszination** (etwas eigentümlich Anziehendes, Bestrickendes, Faszinierendes, Beseligendes).

2. Trennungen und Scheidungen

In den 30er Jahren kommt es zu den Trennungen. Die dialektische Theologie steht in der Zerreißprobe. Nur Karl Barth und wenige andere bleiben ihr treu.

Zunächst löst sich der reformierte Theologe **Emil Brunner** (1889 – 1966). Brunner lehrte später in Zürich.

Schon 1922 hatte sich Emil Brunner von der Gefühlsreligion Schleiermachers gelöst, den er einen „theologischen Paganini“ nannte, den größten theologischen Begriffsvirtuosen des 19. Jahrhunderts (Friedrich Schleiermacher 1768-1834)..

In einer seiner Publikationen setzt Brunner sich mit Barth auseinander:

Natur und Gnade – zum Gespräch mit Karl Barth (1934).

2.1. Natur und Gnade

Emil Brunner vertrat die Theologie von der **Schöpfungsoffenbarung** Gottes (Röm. 1-2; Apg. 14,17; Apg. 17: Areopagrede), die der **Versöhnungsoffenbarung** in Jesus Christus vorausläuft (Natur und Gnade, 1934).

Ähnlich argumentierte der lutherische Theologe **Paul Althaus** (1888 – 1966, Erlangen): Er sprach von der „allgemeinen Offenbarung“ und von der **Uroffenbarung**, so dass der Mensch in der Natur einen Anknüpfungspunkt für das Evangelium findet. Solche Anknüpfungspunkte gibt es nach Althaus in der Sprache, in der Religion, in den Ordnungen, in dem Gewissen, in der Moral, in der Ästhetik, in der Gerechtigkeit. Aber diese Uroffenbarung ist nicht die Heilsoffenbarung in Jesus Christus. Sie sind nicht identisch. Aber die Uroffenbarung ruft nach der Heilsoffenbarung in Christus.

Dieser „natürlichen Theologie“ setzte Barth sein schroffes „**Nein!**“ (so der Titel des Artikels in der Zeitschrift „Theologische Existenz heute“ von 1934) entgegen. Für Barth gibt es keine „*analogia entis*“ – eine Analogie des Seins, also eine Analogie der Erde mit dem Himmel. Schon der Römerbriefkommentar hätte eine solche Analogie des Glaubens niemals zugelassen und so lässt er es auch jetzt nicht zu. Für Barth gibt es nur einen Anknüpfungspunkt bei dem Menschen und das ist der Hl. Geist, bzw. das wirkt der Hl. Geist. Punktum!

3. Der Mensch – der Glaube und die Wahrheit

3.1. credo (ich glaube)

1935 hält Karl Barth 16 Vorlesungen über das nicänische-konstantinopolitanische **Glaubensbekenntnis**, veröffentlicht in der Schrift „*credo*“ (*ich glaube*). Dabei knüpft Barth an die Wiedergabe der Septuaginta von Jes. 7,9 an, wo es heißt: „Glaubt ihr nicht, so versteht (begreift, erkennt) ihr nicht“.

Für Augustinus und vor allem für Anselm von Canterbury (1033-1109) war diese Proklamation „*credo, ut intelligam*“ (ich glaube, um zu erkennen) der Ausgangspunkt seines theologischen Denkens.

Genau hier nun knüpft auch Karl Barth an: „Dogmatik ist der Akt des Credo unter der Bestimmung der ihm angemessenen Wissenschaftlichkeit: *credo, ut intelligam*.“¹⁸

Das bedeutet: ohne Glauben an Jesus Christus gibt es keine Erkenntnis, keine Theologie, keine Dogmatik.

4. Gottes Wesensarten

4.1. Die Menschlichkeit Gottes

1956 hält Karl Barth im Saal in Aarau einen Vortrag über die Menschlichkeit Gottes. Inzwischen also ist Barth ein wenig von seiner dialektischen Theologie abgewichen. Hatte er in den 20iger Jahren von der Unendlichkeit, von der Verborgenheit, von dem weit entfernten Gott gesprochen, so stellt er uns nun Gott als den Vater vor Augen, der zum Menschen in unmittelbarer Nähe kommt. Darum spricht er von der Menschlichkeit Gottes.

Die Divinität (die Göttlichkeit) hat den Charakter von Humanität, kann der reformierte Theologe sogar konstatieren.

¹⁸ Karl Barth: Credo, Kaiser Verlag, München, ²1935, S. 7

Der Mensch soll in die Gemeinschaft mit Gott gestellt werden. Das kommt schon im Alten Testament durch den Bundesschluss zum Ausdruck, wo Gott sich zum Menschen herabneigt, sich auf seine Stufe stellt.

Man müsste eigentlich statt von „Theologie“ besser von „Theanthropologie“ sprechen. Gott kommt in Jesus Christus zum Menschen, ganz nah, um ihn zu retten.

In seinem letzten Kolleg im Wintersemester 1961/62 sagte Barth: „*Dass sie im Argen liegt, das weiß die Welt auch so – nicht aber, dass sie in den guten Händen Gottes von allen Seiten gehalten ist.*“¹⁹

4.2. Die Kirchliche Dogmatik (KD)

1927 erschien der Entwurf der Dogmatik unter dem Titel „Christliche Dogmatik“.²⁰ Aber seit 1932 erschien dann der neue Band unter dem Titel „Kirchliche Dogmatik“. Er wollte sich gegen den leichtfertigen Gebrauch des Wortes „christlich“ wehren. Dogmatik ist aber auch keine „freie Dogmatik“, sondern sie hat ihren festen Platz innerhalb der Kirche Jesu Christi.

Obwohl das Werk mit 9300 Seiten die umfassendste Dogmatik aller Zeiten in der gesamten Kirchengeschichte ist, ist sie dennoch unvollendet: die Eschatologie fehlt. Es ist eine reformierte Dogmatik.

In seiner KD hat Barth nach seiner Meinung nur das theologische Programm des Anselm von Canterbury durchgeführt: „Fides quaerens intellectum!“ – der Glaube sucht (fordert) den Intellekt!²¹ Das bedeutet. Wer an die Größe, die Majestät, die Allmacht, die Weisheit Gottes glaubt, der wird auch seinen Intellekt schärfen. Glaube und Intellekt grenzen sich nicht aus, sondern ergänzen sich in der Theologie.

Aber der Theologe muss wissen:

Wenn die Aufgabe des Theologen einzig darin besteht, die Offenbarung Gottes wie einen hohen Berg unermüdlich zu umschreiten und bald von dieser, bald von jener Seite ihre Schönheiten zu zeigen, dann ist ihm zugleich sein Ort angewiesen: Er befindet sich in jedem Fall am Fuße des Berges, unterhalb der biblischen Schriften!

Schade, dass Barth diesem Bild nicht ganz gefolgt ist, denn den biblischen Schriften hat er sich nicht ganz untergeordnet. Für ihn ist die **B i b e l** von Menschen geschrieben und sie bedarf der historischen Kritik. Sie ist nicht Gottes Wort an sich, sondern wird in der Verkündigung, in dem Ereignis, in dem Geschehen erst Wort Gottes.

Das Wort Gottes in dreifacher Gestalt:

- a) Das verkündigte Wort
- b) Das geschriebene Wort
- c) Das geoffenbarte Wort

Chronologisch hätten wir nichts einzuwenden, wenn Barth nicht diese drei Stufen auseinanderreißt. Denn das geoffenbarte Wort liegt erst in der Predigt vor.

Und hier erheben wir unser Veto: Die Bibel als das geschriebene Wort ist Wort Gottes!

Auf der anderen Seite aber hält Barth wiederum an der Jungfrauengeburt fest, denn Gott ist der Schöpfer und ihm ist nichts unmöglich.

¹⁹ K. Barth: Einführung in die ev. Theologie, Zürich, 1962, 104 ff.

²⁰ Eine Zusammenfassung der KD gibt es von **Otto Weber**: Karl Barths Kirchliche Dogmatik – ein einführender Bericht, Neukirchen-Vluyn, 1950, ¹¹1989 (350 S.).

Eine weitere Zusammenfassung der KD gibt es stichwortartig auf **11 DinA4 Seiten** (Verfasser unbekannt).

²¹ Karl Barth: Fides quaerens intellectum – Anselms Beweis der Existenz Gottes, Kaiser Verlag, München, 1931.

4.3. Christologischer Universalismus

Das Zentrum der Kirchlichen Dogmatik bei Barth ist Jesus Christus.

Alle Bereiche der Dogmatik, auch die Anthropologie, haben als Ausgangspunkt, als Peripherie und als Endpunkt Jesus Christus. Man sprach schon in diesem Sinne von einer christologischen Anthropologie. Die KD wird mit dem Wort Gottes (der Bibel) eröffnet. Das Wort Gottes aber ist Jesus Christus.

Der Schweizer römisch-katholische Theologe Urs von Balthasar, der ein Liebhaber der Werke Barths wurde, verglich die KD mit einer Sanduhr: der ganze Sand muss durch die enge Kanüle: alles muss an Jesus Christus vorbei, die ganze Dogmatik.

Jesus Christus ist die Bestimmung des Menschen (Barth: Jesus Christus ist die ontologische Bestimmung des Menschen). Der Mensch kommt ohne Christus nicht aus. *„Wir sind nun einmal als Menschen die, in deren Mitte auch Jesus Mensch ist“* (KD III, 2, S. 47; III, 4, S. 45 f; III, 2, S. 158ff).

Die Inkarnation Christi, das ist die große Ehrung des Menschen. Damit ist prinzipiell jeder Mensch *geadelt*.

Ferner betrachtet Barth in seiner KD den Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Calvin sprach bereits vom **„theatrum gloriae Dei“** (dem Theaterplatz / dem Schauplatz der Herrlichkeit Gottes). Damit ist gemeint: diese Welt ist die Bühne (der Schauplatz), auf der Gott das in der Ewigkeit beschlossene Drama seiner Offenbarung in Jesus Christus (Heilsgeschichte) aufführt – zu seiner Ehre und zum Heil des Menschen. Dabei darf der Mensch dabei sein, wo Gott verherrlicht wird, ist Zuschauer, Zeuge von der Majestät Gottes (vgl. dazu auch Wolfhart Pannenberg: Heilsgeschehen und Geschichte, 1959).

4.4. Die Methode der Analogie

An die Stelle der Dialektik (Römerbrief) tritt beim späteren Barth die Analogie. Wie es im Himmel ist, so ist es auf Erden (vgl. Stiftshütte, Tempel; die Ordnungen; die Kommunikation untereinander...). Zwischen Gott und Mensch, Natur und Gnade, Schöpfung und Erlösung waltet das Verhältnis einer umfassenden Analogie: *„Das Weltgeschehen ist im Großen und im Kleinen Spiegel und Gleichnis des Heilsgeschehens.“*²² Barth also geht wiederum den Weg von oben nach unten: Er schließt von den Ereignissen im Himmel auf die Ereignisse der Erde.

Noch einmal lehnt er die „*analogia entis*“ (den Vergleich vom Endlichen auf das Unendliche), also den Weg von unten nach oben ab, indem der Mensch von sich aus und von der Schöpfung aus auf Gott schließt. Die „*analogia entis*“ sei eine „*Erfindung des Antichrists*“, meint der reformierte Theologe. Nur eine Analogie vom Schöpfer auf das Geschöpf sei möglich. Lieber spricht er von der „*analogia fidei*“ (von der Analogie des Glaubens), von der „*analogia relationis*“ (von der Analogie der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen) und der „*analogia revelationis*“ (von der Offenbarung Gottes durch Jesus Christus). Die Beziehung zwischen Gott und der Welt kann nur im Glauben, vom Glaubenden, her erkannt werden.

Dabei ist die **Heilsgeschichte** die Mitte und der Schlüssel und die Weltgeschichte der Umkreis um jene Mitte und das Schloss (KD III, 3, S. 211).

²² KD III,3, S. 59

4.5. Gottes Gnadenwahl

Auf 600 Seiten bespricht Barth in KD II,2 die Lehre von der Prädestination. Barth selbst hat die Erwählungslehre als den „Generalnenner“ seiner Theologie bezeichnet.

Für ihn bedeutet die Prädestination nicht Finsternis und Licht, sondern nur Licht. Sie ist der Inbegriff aller guten Nachricht. Denn dass Gott erwählt, ist eine große Gnade (Gnadenwahl). Das Wort „Gnadenwahl“ bringt zum Ausdruck, dass am Anfang und vor dem Anfang alles Handelns Gottes mit seiner Kreatur eine Urentscheidung steht, und diese Urentscheidung lautet, dass Gott „gnädig und nicht ungnädig“ ist (KD II,2, S. 13.15.98 f).

Die Gnadenwahl hat mit Jesus Christus zu tun: Im Anfang war dieser Eine, Jesus Christus. Und eben das ist die Prädestination. Jesus Christus ist zugleich der „erwählende Gott“ und der „erwählte Mensch“.

Über die Verwerfung sagt Barth folgendes: Alle Verwerfung hat Gott auf Jesus Christus geworfen, als er am Kreuz hing. Darum geht uns die Verwerfung nichts mehr an. Der einzige wirklich verworfene Mensch ist nun Gottes eigener Sohn! Aber damit hat die doppelte Prädestination für den Menschen aufgehört zu bestehen. Barth glaubt an die Nicht-Verwerfung des Menschen (klingen hier die ersten allversöhnerischen Töne Barths an?!).

Gnädig ist und bleibt Gott auch in seiner Ungnade.

Gottes in der Ewigkeit getroffene Entscheidung für die Gnade ist unwiderruflich (ist das die Lehre von der Eternal security, der ewigen Heilssicherheit?!).

Nachdem der Eine, Jesus Christus, verworfen worden ist, ist für die Vielen Verwerfung keine Möglichkeit mehr. „Wenn ein König einem Untertan einen Orden verleiht und der Empfänger nimmt den Orden nicht an – hat dann der Empfänger den Orden vom König etwa nicht empfangen?“

Die Hölle könnte sich einmal als leer erweisen.

Die Gnade überwiegt bei der Lehre von der Gnadenwahl Barths. Gerechtigkeit, Zorn, Gericht Gottes schließt Barth aus. Davon hören wir wenig. Auch die Entscheidung des Menschen spielt kaum noch eine Rolle.

4.6. Monolog im Himmel

Barth will Offenbarungstheologe sein (Dominus dixit: Gott hat gesprochen). Christus allein ist das Zentrum der Ewigkeit und der Gnadenwahl (Christomonismus).

Mit der Wirklichkeit der Sünde allerdings tut Barth sich schwer. Das Böse ist für ihn „das Nichtige“. Es ist von Haus aus jenes Vergangene, das Gott in der Schöpfung sofort hinter sich gelassen hat. Es hat keine Substanz. Es hat nur seine Leere. Es ist „Nichts“.

Damit hebt Barth die Personalität des Bösen auf. Diese Lehre passt wiederum zur Allversöhnung. Die Kritiker bezeichnen Barths KD als Monolog im Himmel: Es geht nur noch um den Himmel, nicht aber mehr um die Existenz des Menschen mit seinen Problemen und seinen Niederlagen. Barth ist nicht mehr am Menschen dran. Seine ganze KD ist eine einzige Monologrede mit sich selbst. Ihm fehlt die Kommunikation mit dem Nächsten, der mitten im Leben steht.

Karl Barth-Gesamtausgabe

Seit 1971 sind im Theologischen Verlag Zürich mehr als 50 Bände der Karl Barth-Gesamtausgabe erschienen. In ihr werden Barths Texte kritisch ediert und so präsentiert, dass sie für die wissenschaftliche Beschäftigung, aber auch für einen größeren Interessentenkreis lesbar und zugänglich werden. Jeder Band wird von einem oder mehreren spezialisierten Herausgeber(n) bearbeitet und erscheint in Zusammenarbeit mit der Leitung des Karl Barth-Archivs.

Angelegt ist die Gesamtausgabe auf ca. 70 Bände. Nicht aufgenommen wird die «Kirchliche Dogmatik» und – außer den bereits edierten Texten – die gut greifbar vorliegenden monographischen Arbeiten Barths. Die Gesamtausgabe gliedert sich in sechs Abteilungen: I. Predigten, II. Akademische Werke, III. Vorträge und kleinere Arbeiten, IV. Gespräche, V. Briefe, VI. Aus Karl Barths Leben.

Jedem Text bzw. jedem Band sind Einleitungen vorangestellt, in denen der Anlass und die Entstehung des Textes, der historische oder biografische Hintergrund und, soweit ermittelbar, die unmittelbare Wirkungsgeschichte erläutert werden. Textgrundlage ist in der Regel der letzte von Barth autorisierte Druck.

Biographien

- 1) Karl Kupisch: Karl Barth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg: Rowohlt, 1971.
- 2) **Christiane Tietz**: Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch, München: Beck, 2018 (538 S.).
- 3) Gerhard Wehr: Karl Barth. Theologe und Gottes fröhlicher Partisan, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1985.
- 4) Peter Zocher (Hrsg.): Karl Barth. Bilder und Dokumente aus seinem Leben. Reihe Karl-Barth-Gesamtausgabe Bd. 54, Zürich: TVZ, 2018 (304 S.).

Die Theologie Karl Barths

- 1) Gerrit Cornelis Berkouwer: *Der Triumph der Gnade in der Theologie Karl Barths*. Neukirchen-Vluyn: Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, 1957.
- 2) Eberhard Busch: *Die große Leidenschaft. Einführung in die Theologie Karl Barths*. Christian Kaiser, Gütersloh 1998.
- 3) Bruce L. McCormack: *Theologische Dialektik und kritischer Realismus: Entstehung und Entwicklung von Karl Barths Theologie 1909–1936*. Zürich: TVZ, 2006.
- 4) **Otto Weber**: *Karl Barths Kirchliche Dogmatik. Ein einführender Bericht*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins, 1950 (mehrere Auflagen. 348 S. Eine ausgezeichnete und gelungene Zusammenfassung der 13-bändigen Dogmatik).

Kirchengeschichtliche Werke

Wolf-Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2, Reformation und Neuzeit, Chr. Kaiser Verlag, Gütersloh, ²2001 (ab S. 819).

Bengt Hägglund: Geschichte der Theologie, Kaiser Verlag, München, ²1990 (Diese 2000jährige Theologiegeschichte ist aus dem Schwedischen übersetzt. Es handelt sich um eine knappe, leicht verständliche Zusammenfassung).

Hans Schwarz: Theologie im Globalen Kontext. Die großen Themen und Personen des 19. und 20. Jahrhunderts. Gießen: Brunnen Verlag, 2016².

Armin Sierszyn: 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 4 – die Neuzeit, Holzgerlingen, 2000: Das 20. Jh. – Zeitalter der Ideologien, ab S. 341 (Theologien im 20. Jh.; das Zweite Vatikanische Konzil; Mission im 20. Jh.; die Christenheit im Jahr 2000; die ökumenische Bewegung).

Heinz Zahrnt: Die Sache mit Gott – Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert, München, 1966, ⁹1990 (in der Einteilung folge ich Zahrnt. Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf sein Buch. Zahrnt stellt die Theologiegeschichte bis 1965 dar. Wegen dem ausgezeichneten Schreibstil lässt sich das Buch sehr gut lesen. Er stellt die großen Hauptlinien dar, die wiederum durch Nebenlinien miteinander verknüpft sind. Allerdings gehört er zu den Liberalen Theologen).

Weitere Themen

- 1) Eberhard Busch: *Unter dem Bogen des einen Bundes: Karl Barth und die Juden 1933–1945*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1996.
- 2) Eberhard Busch: *Karl Barth und die Pietisten. Die Pietismuskritik des jungen Karl Barth und ihre Erwiderung*. München: Christian Kaiser, 1987.